

frommes Gebet erhört. Sieh mich nur recht an; kennst Du mich denn nicht mehr?"

„Gott im Himmel!“ rief Marie, „ja, Sie sind es, Gräfin Amalie! Wie kommen Sie, gnädige Gräfin, hierher, zu dieser nächtlichen Stunde, so viele Meilen von Ihrem Wohnorte?“

Gräfin Amalie hob Marie sanft von der Erde auf, schloß sie in ihre Arme, küßte sie unter Thränen und sagte: „Liebe, gute Marie, wir haben Dir ein großes Unrecht gethan! Die Freude, die Du mir einst mit dem niedlichen Hörbchen hier machtest, ist Dir übel belohnt worden. Deine Unschuld ist aber entdeckt. O, kannst Du uns, kannst Du meinen Eltern und mir verzeihen? Sieh, wir wollen alles, soviel wir es noch können, wieder gut machen. Verzeihe uns, liebe Marie!“

Marie sagte weinend: „Reden Sie doch nicht so, gnädige Gräfin. Sie haben unter jenen Umständen noch sehr schonend an uns gehandelt. O, es kam mir nie in den Sinn, einen Groll gegen Sie zu hegen. Ich dachte immer mit Liebe an Ihre Güte. Was mich schmerzte, war nur einzig dies, daß Sie, edle Gräfin, und Ihre theuren Eltern mich für schlecht und undankbar halten mußten. Ich wünschte nichts sehnlicher, als daß Sie meine Unschuld noch einmal erkennen möchten, und diesen Wunsch hat nun Gott erfüllt. Ihm sei Dank!“

Die Gräfin hielt Marie noch lange unarmt und benezte ihr Angesicht mit Thränen. Dann blickte sie auf das Grab zu ihren Füßen, faltete die Hände und rief mit inniger Wehmuth: „O, Du lieber, guter Mann, dessen Hülle hier in der Erde verwest, den ich von meiner zartesten Kindheit an liebte, der noch den Wiegenkorb machte, in